Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Sonnenscheinchen [Schluss]

Autor: Baumann, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

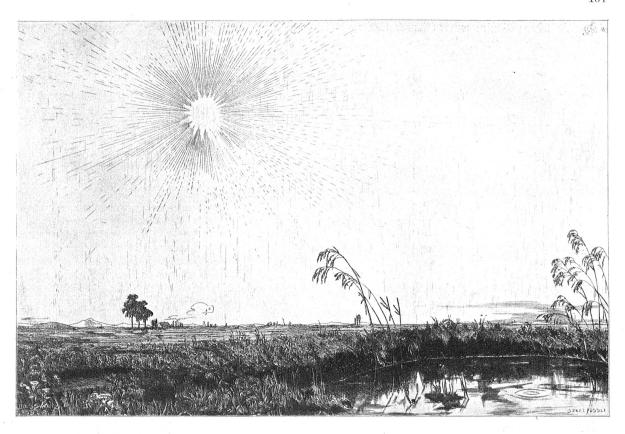
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

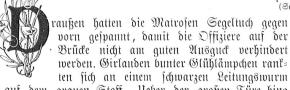


Sonnenglang. Rach ber Rabierung (1898) von Emil Unner, Brugg.

Sonnenscheinchen.

Gin Reiseroman in Bilbern von Audolf Baumann, Zürich. `(⊗chlug).

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.



auf dem grauen Stoff. Ueber der großen Türe hing ein bunter Kranz aus grünem Gemüse, Rüben, Rasdieschen und Mandarinen. Bon der Decke baumelten Wimpel in allen Farben. Die Steuerbordseite des Promenadedecks bildete einen langen schmalen Tanzsaal. Die parallelen Bodenplanken glänzten weiß aus ihren bunkeln Pechsäumen.

Die jungen Mädchen trippelten verlangend im Düster ber andern Seite herum; aber es nützte nichts. Erst mußte die Musit da sein. Im Rauchzimmer nahm das Gedränge ab. Die Gier nach Tabaksdampf war vorsläufig gestillt. Die Damen traten im Spiel der Sinne wieder in den Vordergrund.

Endlich erschien das Orchester.

Sonderbar, wie die Männer schwitzten! Bielleicht tam es hauptsächlich, vom guten Effen; aber bei dem Anblick fühlten alle auf einmal, daß es sehr warm war. Bon Zeit zu Zeit hörte man einen leisen Windstoß. Dann flatterten jeweilen die bunten Wimpel, und die

Schlange mit den Glühlichtern schaufelte ein wenig; aber Kühlung brachte der Luftzug nicht.

Endlich, endlich ber erste Walzer! Leicht falsch, aber in ziemlich gutem Takt.

Jetzt zeigten die Leutnants, daß sie nicht nur Schlach= ten gewinnen konnten, sondern auch die Glieder tadellos im Takt schwingen.

Welche von der Marine waren natürlich wieder allen über. Sie tanzten aber auch zu jeder Jahreszeit und in allen Ländern seit ihrer Kadettenzeit. Das Zivil siel stark ab. Sinige Pflanzer hopsten wie zu Großwaters Zeiten, sodaß man ihre Köpse immer im Takt über den schleisenden walzenden Paaren hervorstoßen sah.

Es ging gut; ber Boben war mit geschabtem Stearin geschmeibig gemacht. Die Musik spielte nur turz mit langen Pausen, ber Temperatur angepaßt. Nichts fehlte. Das verstand ber Obersteward. Diese Schiffsbälle wiesberholten sich immer wieder und unter allen Breitesgraben. Daher hatte er Routine.

Die meisten Damen tanzten. Außer ein paar Müttern waren sie ja noch älle jung und jünger. Alte Frauen reisen nur selten nach den Tropen, alte Herren schon mehr; die lassen ihre Frauen zu Hause. Niemand blieb sitzen. Das Militär sorgte dafür.

Die langen Pausen wurden immer länger und immer nötiger. Kaum konnten die hochausatmenden Paare zwischen zwei Tänzen das hüpfende Blut beruhigen.

Im Dämmerschein auf ber Backbordseite zogen sie langsam zu zweien und zweien hin und her, oder sie lehnsten die heißen Körper ans Geländer und schauten mit stimmernden Augen in die schwarze, leisrauschende Flut. Phosphorblaue leuchtende Quallen tauchten auf Momente vor ihnen auf und verschwanden wieder in geheimnisvoller Burpurnacht. Die und da erglühte eine ganze Welle in lisa Licht, oder tausend Funken sprangen, um wieder zu verlöschen. . Leise, eintönig rauschend schien sich das Meer wohlig an dem Schiffskörper zu reiben. Andere hielten die warmen pochenden Stirnen an kühles Gisen und scherzten mit halblauten Stimmen oder warteten stumm, dis das Herz sich beruhigte.

Dann sehte die Musik wieder ein, verschönt und gebämpft durch die Schiffsgeräusche, das Brummen der Schraube und das gleichmäßige Plätschern der Flut. Paar für Paar kam aus dem wonnigen Halbdunkel hervor ins Geflimmer der bunten Lichter. Wenn sie aus dem Schatten in den strahlenden Schein traten, leuchteten die farbigen Stoffe ihrer Kleider froh auf und

schienen eigenes Licht auszusenden.

Oh, diese starren, dummen Kleider, wie sie das klopsende Herz presten, die breite Brust engten, den zarten Busen drückten! Eng! Eng und starr! Am Hals den harten Streisen, die Glieder unlustig belegt! Wie die warme Salzlust die nackten Arme und blanken Racken küßte, über die seuchten Stirnen strick! Die Augen glänzten in flackerndem Schein und wagten nur kurz, sich in andern zu spiegeln. Weiche, warme Wollust schlich um die tanzenden Körper, reizte die Sinne und erregte sinnliche Gedanken.

Und dann brach die Musik wieder ab. Sie wandelten wieder im Dämmerlicht langsam Baar für Paar mit hämmernden Herzen und wogender Brust. Warme, weiche Lüste mit tausend Fühlern, mit tausend Fingern umschlangen und betasteten ihre Leiber, strichen über ihre Nerven, küßten sie. . Wieder saßen sie auf den Treppen, schritten im Dunkeln oder schauten auf das schwarze Weer mit seinen Märchenslammen. Ihre Händer sahben sich kräftiger, die Stimmen slüsterten sachter. Kühnere Worte sprangen über die heißen Lippen oder drangen in bebende Herzen.

Wieder ein kurzer, erregender und doch so erschlaf=

fender Tanz!

Es wurde wärmer.

Sin Matrose, der auf dem Sonnendeck allein träumend in die Luft starrte, sah, das Herz voll bangen Aberglaubens, eine gespenstisch leuchtende Kugel über ein gespanntes Drahtseil laufen. Am ganzen Leibe zitternd sprang er fort, als die Kugel plötzlich verschwand und dabei ein klagender Eulenruf ertönte.

Das ganze Schiff war eine geladene Batterie. Die Verven seiner Bewohner fibrierten wie spinnenfeine

Saiten im Rlang.

Wieber sang die Musik wollustige Lieber. Die Augen ber Tänzer sprühten. Die Arme schlangen sich sester um die Körper. Leibenschaft zuckte in den feuchten Zügen. Noch kühner wurde die Sprache.

"Oh, diese engen Kleiber, die warmen Stoffe! In

wehenden Schleiern, nackt, im Blumengürtel sollten sie tanzen! Im einfachen Knoten das Haar, frei, leicht, natürlich! Warum schämen sie sich ihrer Körper? Warum lassen sie Fleisch sehen an ihren Armen, Nacken und Busen und bedecken den Leib mit harten, toten, trazenden Stoffen? Alle sind sie nackt und weich und warm! Kleider sind für den Winter und für das Alter. Die göttliche Haut verkümmert unter der fremden Schale. Schönheit ist nackt!"

Sie lächelte nur im Arme des Tänzers und schaute

ihn mit großen heißen Augen an.

Andere sprachen kaum; aber ihre Blicke erzählten Romane.

Im Dämmerschein gingen sie Hand in Hand und lehnten sich eins ans andere, wenn sie dem Rauschen der nachtschwarzen Wasser lauschten, und zuckten Leib an Leib, wenn die blauen Wunderlichter flammten und sprangen.

Ginmal, wie sie sich wieder drehten, erschien ein

Sput an ber Wand.

Der lange Stabsarzt stand da und schaute minutenslang zu. In seinen farblosen Zügen herrschte allein Schmerz.

Ginen Augenblick schaute er auch mit sterbenden Augen durch das Fenster ins Rauchzimmer. Da saßen die Alten, die Faulen und die Gleichgültigen beim Spiel.

Ihre Nerven bebten auch. Die Leibenschaften waren

merkwürdig aufgetrieben und gespannt.

Die, welche gewannen, zeigten sichtbar ober laut ihre Freude, und den Verlierenden gehorchten die Züge mangelhaft. Viele konnten sich nicht beherrschen. Der Zorn war stärker als ihr Wille. Der Aerger trat auf ihr Gesicht.

Sonnenscheinchens Bater saß dabei und schaute einen Augenblick auf. Sein Blick fiel einen Augenblick nur auf die Maske der Pein im Fenster. Sinen Augenblick fühlte er sich unwohl. Er hatte den Mann ganz versgessen. Richtig! Der Brief, die kleine Erzieherin! Das liederliche kleine Wesen! Aber der Lange sah schon einige Tage sehr schlecht aus. Vielleicht war er krank.

"Weiterspielen!" Sein Partner rief. "Später!"

Nachher war das Gesicht verschwunden.

Die Musik spielte zum letten Mal.

Was die Spielleute für rote Köpfe hatten von der

schwülen schweren Luft und dem vielen Bier!

Aber auch die andern, die Herren, die tanzten, und die feinen jungen Damen sahen heiß aus. Ihre Augen blitzten merkwürdig in den dunkeln Gesichtern. Auch sie hatten den Becher oft geseert, um den rasenden, unlöschdaren Durst zu stillen. Die warme, weiche, wolststige Luft betörte ihre Sinne, und der Schaumwein half die Köpschen verdrechen und die Gedanken verwirren.

Die jungen zarten Mädchen wußten nicht, wie ihnen

war, und nicht, was sie wollten.

Sie wünschten Unjagbares und Undenkbares, verslangten danach und wußten doch nicht, was es war. Ein banges Ahnen schmerzte in ihren Gliebern.

Die jungen Frauen erröteten über ihre Gebanken, spielten erregt mit ihren Sinnen und schämten sich fast,

die heißen Augen zu erheben.

Andere waren nur warm und mübe, schlaff und gebrochen. Die Tränen sagen ihnen locker. Im einsamen

Bersteck weinte Sonnenscheinchen, wußte nicht, warum, weinte und weinte, das Herz voll tiesen Schmerzes und Unglück ahnend.

Die Musik trat ab.

Niemand dachte an Schlaf. Die Glühlichtschlange erlosch. Spärliche Lämpchen erhellten dürftig das Deck ...

Was das Meer für tolle Dinge flüstert! Es jagt immer dieselben Worte von Liebe ... erst kaum hörbar, aber doch verständslich ... Immer dieselben Worte ... Schweig' still, schweig' still! Der reine Hohn! Das freche, murmelnde Wasser! Die Worte von der erfüllenden Liebe schenchen die andern Gedanken alle fort. Es ist, als lache es aus den Wassern. Das sanste leise Rauschen dringt mit der weichen Luft in das heiße Blut. Es sließt und rauscht und braust in den Adern weiter und stürzt tosend ins Herz. Immer dieselben heißen Worte von Liebe und Erstüllung!

Wieder schreitet Paar für Paar im Dammerdunkel, durchzuckt von heißer Liebessehnsucht und umwogt von schwüler tastender Luft.

Die Herzen klopfen hoch, nicht mehr vom Tanz, sondern aus banger Lust und aufgeregter Erwartung und von brennenden Wünschen getrieben.

Sie setzen sich hier und bort, ober sie schauen stumm in die funkensprühende Flut, sprechen und benken von dem, was die Wosgen immer wieder sagen.

Born an ber Schmalseite, wo keine Fenster aufs Deck sehen, hat sich die üppige Strohwitwe in einen langen Rohrstuhl geworfen. Ihr Leib wogt unter dem weiten Faltenkleid, und die nackten runden Arme scheinen ein mattes Licht auszustrahlen. Bor ihr, halb knieend, sitzt ein junger Secheld.

Er hat die weichen runden Arme fest mit seinen nervösen Händen gefaßt, und die zuckenden Finger wühlen im nachten Fleisch.

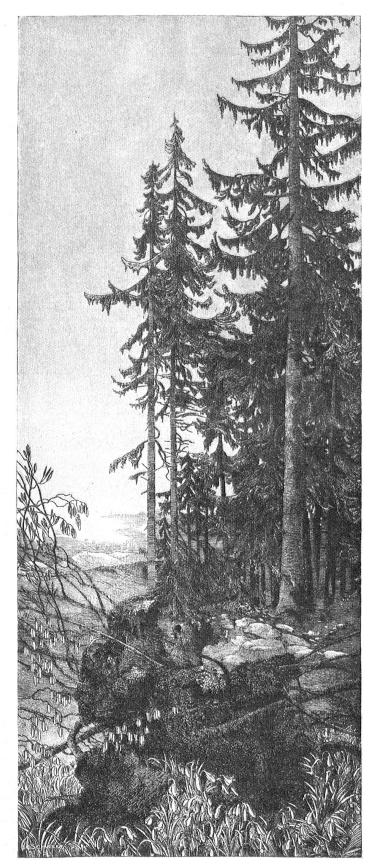
Er spricht leise, aber rasch und deutlich auf sie ein. Sein Atem umweht sie heiß. Er sagt du zu ihr. Seine Stimme singt und schluchzt: "Laß mich doch zu dir ein! Duäl' mich nicht so!"

Die feurigen Worte bringen wie Pfeile in ihr offenes, schwaches Herz.

"Ach!" (Es ist kein Seufzer mehr, ein schmerzliches Stöhnen). "Ach, es ist ja unsmöglich hier auf dem vollen Schiff mit den gläsernen Wänden und den Türen voll Augen und Ohren. Geduld doch! Laß mich! Am Ende der Reise vielleicht! Bezähme dich!"

Sie reißt auf einen Augenblick ihren Arm los und preßt seinen Kopf an ihre Bruft

Dben auf dem einsamen Sonnendeck steht die kleine dunkle Erzieherin fest an ihren Partner geschmiegt.



frühlings-Erwachen. Rach ber Rabierung (1900) von Emil Anner, Brugg.

Er brückt das schlanke braune Mädchen an sich, als wollte er die Seele aus ihr pressen. Seine Bande fühlen erzitternd burch ben dunnen Seidenstoff die festen jungen Glieder. Sie sprechen nicht viel. Sie fragt nur von Zeit zu Zeit bebend: "Lieben Sie mich?" Dann funt er sie stürmisch auf Stirn und Mund.

Ringsum ift Ginfamkeit und Nacht. Der Saufen Segeltuch liegt einem bunkeln Laubbett gleich ba. Raum schauen ein paar matte Sterne zu. Leise und eindringlich rauscht das Wasser seinen sinnlichen Spruch: "Lieben Sie mich?"

Er bezwingt sich nur noch mühsam. Das ist, was sie merkt und hofft. In ihr ist das Weib erwacht. Sie weiß, was er will. Bei ihrem Stamm versteckt sich die Liebe nur wenig. Die schwarzen Augen funkeln, ihr fleiner schlanker Leib zuckt. Warum nicht hier? Warum nicht jett, wenn doch das Blut spricht? Das Tier ist in ihr erwacht. Gleichviel, was für Folgen es haben mag! Jest ist sie nur rasend verlangendes, hingebendes Weib und sucht ben Mann. Noch einen Augenblick, und fie wird die dunne Seide, die ihren Leib schütt, gerreißen . . .

Rauhe Eisentone, fragende Sohlen scharren auf Trep= penftufen. Gin anderes Paar steigt lachend zum Sonnenbeck empor . . . Sie sind gestört und getrennt für heute — und immer . . . Der Moment ist verpaßt . . .

Unten stehen zwei am Geländer und sehen sich unfreundlich an. Sie legt Entruftung in die Buge, und er zeigt leichten Aerger. Im Grunde sind sie nicht besser als die andern dort oben, nur vernünftiger. Ha, wenn ihr auf einsamer Insel im Weltmeer verschlagen wäret, ihr wurdet euch fuffen und umfangen und Mann und Frau sein vor Morgengrauen trot Rirche und Stan-

Aber wie kann sie sich anders gegen seine freien Worte wehren? Wie kann sie ihn anders auf seinen Plat vor ber Welt zurücksetzen als durch Entruftung und verletten Stolz?

Sie ahnen beibe, mas ber Teufel ober ber Gott im andern Bergen spricht; aber die Sitte und die Bernunft halt fie zurück und läßt fie falt und gereizt fein, mahrend doch die Herzen sich jubelnd umschlingen möchten.

Die Luft ist mit Wollust durchtränkt. Die Nerven schwingen in unerforschten Wellen. Bielleicht sind es Liebeswellen, die ihre Körper durchziehen! Wer will fie verdammen, wenn fie ihr Geschlecht fühlen?

Die sonderbaren, drückend=schwülen Lüfte wirken im

Rauchzimmer auf den Zorn.

Die Stimmen werden lauter. Die Luft ift dick, trot ber offenen Fenster und ber Bentilatoren. Das Licht scheint trübe, tropbem der Rauch im Entstehen zerblasen wird. Der Steward ist murrisch und lägt lange auf sich warten. Die Folgen von Gewinn und Berluft sind noch stärker verschieden als vor einigen Stunden. Da und dort sitt einer, lieft und qualmt, benkt nach ober benkt nichts; die andern aber haben sich in zwei feind= liche Lager geschieden und haffen sich. Morgen sind sie vielleicht wieder die beften Freunde und fühlen Scham; aber jett haffen sie sich und konnten ohne Mitleid ein= ander leiden sehen. Es ist da etwas in der Luft, was fie reizt und verrückt macht.

Die Stimmen werden lauter und nehmen einen fremden Klang an. Schon haben sich einige ernstlich gestritten. Berföhnungsversuche nüßen wenig. Sie treten hinaus auf das Promenadedeck und stören die schwär= menden Paare.

Jett ist es wirklich ein boser Geist, der auf ihnen hockt und sie qualt. Gin Geist, der mit ihrem Atem in die Körper friecht, der in den Herzen rumort und das Schiff und die Luft ringsum erfüllt.

Auch bas graue Gespenst recht die Arme wieder aus. In dem feuchten, warmen Brodem sind seine Glieder aufgequollen. Grau und groß wälzt es sich durch alle Räume, windet fich um die Ropfe und greift mit frechen Fingern ins Hirn.

Dieser Obem voll Wollust und Zorn gleicht einer

ichweren Krankheit.

In der Mitte wirkt das Gift am stärksten.

Wo die Liebenden einsam oder zu Baaren in schmerzender Sehnsucht erschlaffen, wo die Trinker und Spieler Streit und Haß bruten, wo tief unten unaufhörlich die nackten schwarzen Teufel schüren und hoch oben die Offiziere der Wache stumm und ernft den Rurs beobachten, da ift das Berg und der Buls, der Berftand des eifernen Ungeheners. Aber überall auch an der Spite und bem Ende, in allen Fächern und Kammern wirken und schaffen die geheimen Kräfte. Ueberall, wo Menschen wohnen, zeigt sich die Macht. Ueberall flieht der Schlaf die Nervosen. Sie werden den grauen trüben Gedanken eine Beute. Den Träumenden sitt zentnerschwer ein scheußlicher Alp anf der Bruft und zeigt ihnen wüste Träume voll Mord und Schande.

Es wird immer schwüler und brückenber.

Die Sterne oben verschwinden gang in dickem Dunft. Mehr leuchtende Rugeln tangen auf den Masten. Gin Stöhnen zieht durch die Luft.

Wie sie sich noch mit blutigen Augen auftarren, wie fie noch lieben und weinen ober in schrecklicher Angst im Schlaf schreien, tommt endlich Erlösung.

Was lebt und wacht, duckt sich und zuckt zusammen. Gin Berg Licht fturzt vom himmel auf den höchsten

Mast und stürzt von da ins Meer. Raum ein Laut erst; aber bann steigt ein Beulen aus der See, zahllose Blige spalten das Wasser, und

ihr Donner schlägt einen Wirbel auf der göttlichen Trommel.

Man brängt sich im Augenblick eng zusammen wie Schafe im Gewitter und fieht fich befturgt an. Was vorher war, ist vergessen. Liebe, Lust und Streit sind verweht.

Segelfeten fliegen. Pfeife, Bootsmann!

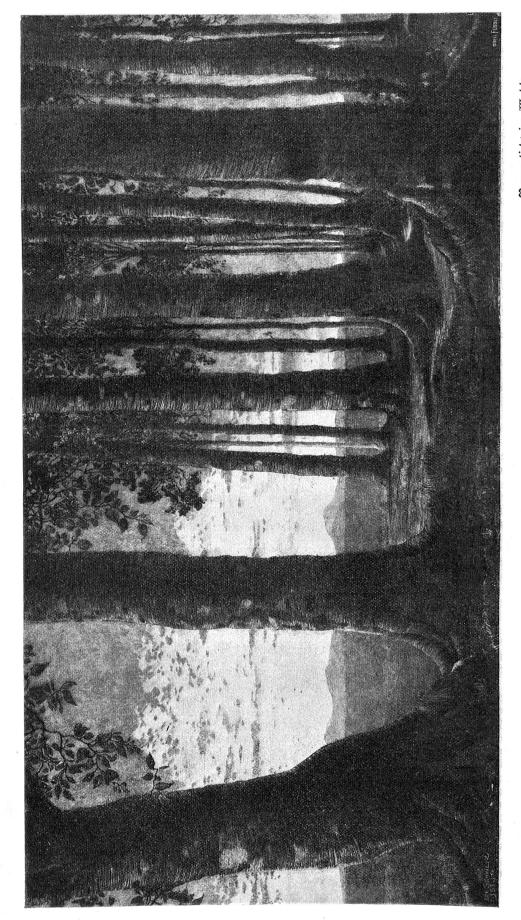
Mit blogen Füßen stürmen die nachten Matrofen das Deck und bergen, was zu bergen ist.

Die Paffagiere stürzen nach unten, wie Sühner in ihren Stall.

Der Wind hört nach furzen Minuten fast gang auf. Rlatschend ergießen sich unendliche Fluten. Regen, Blitz und Donner erfüllen das All .

Das war ein Braufen und Sprigen. Das Schiff zwängte sich zwischen Waffer und Waffer durch. Mertwürdig, daß noch Luft zum Atmen unter den fallenden Strömen Plat hatte.

Vor Dröhnen war fein Ton mehr zu hören. Hinten über der Schraube rutschte das graue Ge=



Morgenlicht im Walde. Nach der Rädlerung (1898) von Emil Anner, Brugg.

spenst vom Deck, flatterte weg und verschwand ober ertrant in naffer Nacht.

Dreizehntes Rapitel. Abschieb.

Zwei Glas . . . ein Uhr!

Immer noch rauschte der Regen senkrecht hernieder. Faden an Faden fiel gleichmäßig durch die Luft. Ein Flaum von fpritenden Berlen verhüllte das Meer.

Gine dunkle Geftalt schritt froftelnd auf dem naffen Promenadedeck gegen vorn. Es war fühl geworden.

Andere Geftalten famen von verschiedenen Seiten bazu und sammelten sich um die erste. Man sprach halblaut.

"Wohin?"

"In den Ropf, mit der Pistole."
"Gleich tot?"

"Jedenfalls."

"Weiß man nicht warum?"

"Noch nicht; es lag kein Brief ba."

"Traurig, traurig! "Er war unverheiratet?" "Die Mutter lebt noch."

"Er sah schon seit ein paar Tagen wie ein Leintuch aus. Wir dachten natürlich, die Sitze habe ihn frank gemacht."

"Die Tür war zugeriegelt. Es roch so eigentümlich. Wir riefen den ersten Offizier vom Schiff. Man mußte aufbrechen . . . "

"Hat niemand ben Schuß gehört?"

"Nein."

"Dumme Geschichte!"

"Hat jemand etwas zu trinken? Hol' doch beine Rognafflasche! Ich fühle ordentlich kalt . . . "

"Also meine Herren! Die Sache ist natürlich nicht zu verheimlichen; aber von uns spricht niemand darüber. Wenn Sie etwas Näheres erfahren, fo bitte ich, mir Mitteilung davon zu machen. Ich werde Sie auf dem Laufenden halten und jetzt gleich noch mit dem Rapitan sprechen. Ich danke Ihnen!"

Die Offiziere glitten wieder über das dunkle feuchte Deck zurück und verschwanden nach den untern Räumen. Zwei wandelnde Reisende in Nachtgewändern folgten. Sie hatten verwundert die nächtliche Zusammen= funft gesehen; aber an ihre Ohren waren nur ein paar unklare Worte gedrungen und hatten seltsame Ahnungen in ihnen erweckt.

Dann herrschte wieder der Regen allein. Rein Mensch war zu sehen. Bon der Brücke tonten durch das Platschen die regelmäßigen, schweren Schritte der wachhabenden Schiffsoffiziere.

Bei der Morgendämmerung war der Himmel wieder flar und rein. Als der erfte Paffagier nach oben fam, sagte der Steward: "Haben Sie schon gehört? Nacht hat sich der lange Stabsarzt erschossen. Man wird die Leiche heute in Aben ausschiffen. Gegen Mit-tag werfen wir Anter . . ."

Die Trauermär verbreitete sich wie der Wind. Bur Frühftückszeit wußte jedermann im ganzen Schiff bavon.

Man flüsterte darüber und tauschte die verschiedenften Bermutungen aus. Doch war die Stimmung feine sehr gedrückte; benn die Luft war rein und leicht trot der wachsenden Site.

Niemand hatte ihn ja auch recht gefannt. Der arme Tote hatte fast nur in sich gelebt.

Der Kapitan war voll Aerger und durfte doch nur

vor ein paar guten Bekannten darüber sprechen.

"Warum benn nicht ein paar Tage früher ober fpater? Man hatte ihn einfach versenkt. Das Waffer ist gewiß ein eben so gutes Grab wie heißer Sand. Jest muß ich die Leiche ausschiffen laffen. Das gibt eine Menge umständlicher Formalitäten zu erfüllen und koftet vor allem Zeit. Sie werden sehen, es bringt mich im nachften hafen um zwölf Stunden zurück. Wir tommen zu spät an und muffen irgendwo eine Nacht lang nutlos herumschauteln. Es ift zum Bandehinauflaufen! Sch bachte mir boch, daß noch irgend etwas Dummes fommt!"

Der Erfte ergählte jett ein paar Herren von der

"Sehen Sie, er war der einzige, der außer mir da= von wußte, und er spottete noch barüber. Ich ahnte, daß so etwas im Anzug war. Gin Glück, daß es nicht schlimmer wurde und daß die Blitableiter gut arbeiteten! Jetzt ist der Galgenvogel gar nicht mehr da. Der Käfig war offen und leer. Niemand weiß, wer ihn aufgemacht hat. Niemand wußte auch von dem Bieh. Sonberbar, nicht? Höchst sonderbar, weiter sage ich nichts."

Die fleine bunfle Gesellschafterin war an diesem Morgen bas unglücklichste Geschöpf auf bem Schiff. Sie magte fich taum aus ihrer Rabine heraus. Als fie die Trauernachricht hörte, wäre sie beinahe vor Schwäche gefallen. Schreckliche Ropfschmerzen tamen noch bagu. Sie schämte sich furchtbar und fühlte sich unsagbar elend.

In dem Zustand gelang es ihr trot Hilfsmitteln nur fehr unvollkommen, den tragischen Brief gu übersetzen. Sie schlich fich damit zu Sonnenscheinchens Bater.

Der alte Berr war auch nicht recht wohl. Er konnte sich nicht von aller Schuld freisprechen. Die mangels hafte Uebersetzung gab ihm keine Klarheit. Nach langem Nachdenken suchte er den militärischen Transportführer auf und zeigte ihm unter bem Siegel bes Schweigens das Schreiben.

So wurde alles deutlich, was überhaupt deutlich werden konnte.

Die beiden Berren besprachen sich lange, ernsthaft. Sonnenscheinchen sollte nichts von allem erfahren; aber die Offiziere wurden furz in das Drama eingeweiht. Die kleine Erzieherin sank fehr in der Achtung; aber fie nahm sich das nicht besonders zu Herzen. Ein paar Tage lang war sie schweigfam und schen; aber bald schaute das Lächeln wieder aus ihren Sprühaugen, und bas Köpfchen war wieber voll Ginbilbung und Abenteuerluft. Sie schwieg vorläufig wenigstens über ben Brief und seine Folgen; benn ber alte Berr hatte ihr versprochen, sie sofort zu entlassen, wenn sie schwate.

Sonnenscheinchen weinte und fühlte sich unglücklich. Sie trauerte nicht bireft um ben armen Stabsargt; aber sie hatte ein leicht erregbares, weiches Ger aund bachte an die alte Mutter bes Berftorbenen in der Beimat. Dann tam es ihr auch so schrecklich vor, bag er einsam und verlaffen den Schuf tat, während fich oben die Roftume im Walzer drehten, mahrend gespielt, gelacht und getrunten wurde. Bon Rind auf hatte fie gelernt, Gelbft= mord als ein schweres Berbrechen anzusehen. Es schmerzte

fie tief, daß einer ihrer Bekannten biefe Schuld auf fich gelaben hatte.

Weinmann war verstört und einsilbig. Er wollte sich selber nicht gestehen, was er dachte. In Wahrheit hatte das Unglück seine Liebe etwas erkältet. Den Entschluß, sich nicht zu erklären, hatte er schon vorher gestaßt; aber jetzt wurde er darin bestärkt. Der Tod des langen häßlichen Menschen ging ihm nahe. Er schämte sich des frühern Hasses. Es war ihm, als hätte der Ernst selbst ihn im Vorbeigehen gestreift.

Ich will ihn gleich abfertigen.

Mit den englischen Stunden hatte es seine Richtigkeit. Er lernte mit Macht, dis ihn das Lagerleben auf andere Gedanken brachte. Schon vor Ablauf des Jahres verslobte er sich brieflich mit einer deutschen Maid, die ihm von früher her nahe stand. Noch in China erreichte ihn ein dicker goldener Berlobungsring, der auf der Heimreise in frischem Glanz von seiner Hand strahlte . . .

In Sicht des Schiffes mehrten sich die Steine. Felsen sprangen aus dem Meer. Nackte Steine turmten sich auf Steine. Tote Klippen stachen aus dem Wasser.

Am Horizont wuchsen Berge von grauem und gelbem Stein. Lawinen aus Geröll und Sand lagen beltaförmig zu ihren Füßen und züngelten gegen die rauhen Gipfel.

Gegen Mittag kam hinter einem Borsprung in der Ferne die Recde von Aben mit der öben traurigen Stadt zum Borschein. Weit draußen warf man Anker. Niemand durfte das Schiff verlassen oder besuchen, bevor der Hafenarzt den Toten gesehen hatte.

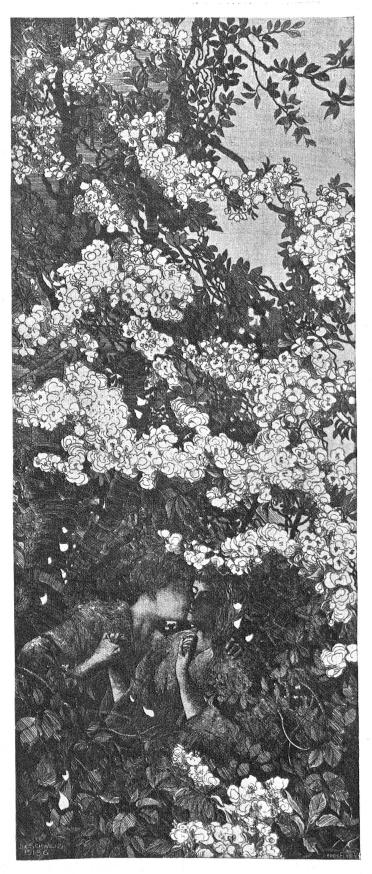
Es dauerte lange, bis er kam, und lange, bis die Leiche abgeholt wurde.

Weiße Kasernen schimmerten herüber. Fensterlose grauweiße Eingeborenenhäuser lasgen wie umgeworsene Grabsteine herum. Bon den heißen zackigen Felsen dräuten Batterien. Man sah nur starke Schuhmausern oder Löcher; aber dahinter verborgen lagen Kanonen aller Größen, um das wüste Torzum Eingang ins Note Weer zu schühen.

Auf der andern Seite der Bucht blinkten blendendweiße, zeltartige Hügel. Es waren Berge von Salz, die hier in der freien Luft lagen, weil es fast niemals regnet.

In einem kleinen flinken Dampfer, von blendendem Schaum umkränzt, war der untersuchende Arzt wieder abgezogen. Das nahmen die Händler in den Booten als ein Zeichen, daß sie die Schiffstreppe stürmen dürfen. Aber sie wurden unbarmherzig verscheucht. Erst sollte die Leiche an Land gestracht werden.

Langsam, langsam kam von der fernen traurigen Stadt ein unförmlich Holzsahrzeug geschwommen. Das große rotbraune Segel hing beinahe schlaff am Mast. Beim Steuer hockte einsam im Sonnenbrand der stille



Ciebesmai. Rach ber Radierung (1900) von Emil Anner, Brugg.

Steuermann. Weiße Tücher umhüllten ihn fast ganz. Nur bas schwarze Gesicht mit dem wolligen Bart und großen glühenden Augen schaute finster und starr heraus.

Tropdem die Sonne mit ganzer Krast alles umfaßte und mit Licht tränkte, sah das große graue Boot mit dem dunkeln Segel und dem undeweglichen Lenker fast geisterhaft aus. Es war so fremd und ungewohnt. Sonderbare Farben und Formen erstaunten die Passagiere. Es kam aus einem undekannten starren Totensand, um eine Leiche zu holen. Wie es ganz da war und still hielt, tauchten noch ein paar Männer mit nachtschwarzen Zügen aus seinem Innern auf.

Zügen aus seinem Innern auf.
Im Freien auf dem hintern Zwischendest stand der Sarg. Ueber ihn hin lag eine bunte deutsche Flagge gebreitet. Die Offiziere und eine Anzahl Soldaten reihten sich zu beiden Seiten. Der Kapitan mit seinem Stab

war dabei.

Der bärtige Geistliche hatte sich entschlossen, beim Abschieb von dem Toten ein paar Worte zu sprechen. Es war das nicht seine Pflicht. Nach den harten mittelsalterlichen Regeln seiner Kaste sollte ein Selbstmörder ohne geistlichen Segen verscharrt werden. Der Bärtige war wie viele seiner Gilde kein Gläubiger, aber dafür trotz seiner vielen Fehler ein guter und gutmütiger Mensch. Er konnte keinen großen Unterschied darin sehen, ob wer sich selbst oder seine Feinde töte. Und die andern zogen ja alle auß, um zu töken. Die Offiziere waren ihm dankbar für seine Bereitwilligkeit, ihrem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Der militärische Transportführer bachte anbers, ober vielleicht durfte er nicht so handeln, wie er wollte. Es wurden keine Gewehre präsentiert und keine Salve absgegeben. Niemand sprach sonst ein Wort. Die Männer

in den Uniformen standen nur stumm da.

Dben vom Promenadedeck schauten die Reisenden ernft zu. Damen waren nur wenige zugegen. Die Hitte und Helme blieben auf den Köpfen. Die Sonne von

Aben tötet den Unvorsichtigen.

Der Geistliche sprach nur ein paar Worte, es dauerte nur wenige Sekunden. Dann betete er das Vaterunser. Aber eine längere Feier hätte nicht mehr Eindruck gemacht. Alle, die da herumstanden und die von oben zusichauten, waren unter dem Eindruck, und allen blieb das Bild unvergeßlich.

Die Sonne blendete die Augen und durchglühte alles.

Bon fern schauten die Steine zu. Möven freischten einen Grabgesang.

Dann wurde der Sarg über die heißen Planken gesichoben und hinab in das Totenschiff gesenkt. Dürre schwarze Arme ergriffen ihn unten und stellten ihn neben das braunrote Segel. Die bunte Flaggendecke leuchtete auf.

Während der finstere Mensch am Steuer mit einer langen Stange das große Boot von der Schiffswand abstieß, zerstreuten sich oben die Offiziere und Soldaten.

Der Mann unten saß wieder bewegungslos da. Sein Kopf war gegen Aben gewandt. Man sah nichts von Bart und Gesicht. Nur ein spitzer Hügel faltiger Tücher erhob sich über den Bootsrand. Ein leiser Bind blähte das rotbraune Segel gegen die serne Stadt. Die sinkende Sonne mischte Blut unter die düstere Farbe. Hinter dem Fahrzeug kreuzten ruhelos die scharfen Rückensstoffen von zwei mächtigen Haien.

So nahm ber lange Stabsarzt Abschied von seinen

Reisegenoffen.

Noch lange sah man das dunkle Segel vor dem leuchtenden farbigen Higel und den unbeweglichen Charon am Steuer. Zuleht verwischte das Bild und versank langsam in einem Horizont von Sand und Stein.

Den folgenden Morgen sah die steigende Sonne das Schiff schon weit draußen im indischen Dzean. In fröhlicher Gile strebte es Sokotra zu. In leuchtenden Dunst gehüllt lag fern, fern die gelbe Insel. Die tiefblauen langen Wellen trugen glitzernden Schaumschmuck.

Das eiserne Tier schütteste seinen hellen farbigen Kopf, daß die mächtigen Schornsteine mit ihren Schatten nur so um sich warfen. Anprallend spritzten die Wasser an dem dunkeln Körper empor oder ließen im Weichen den roten Bauch des Ungetümes ausseuchten. Sin frischer Bassation feate alle Winkel und Ecken rein.

Das tanzte immer weiter gegen Often. Gine Welt im Rleinen, ein Städtchen für sich! Gin Kaften voll

Leidenschaften!

Unten rauschten die Wogen, oben lachte die Sonne, und zwischen den eisernen Wänden trieb das seine Mensch= lichkeiten. . . Vielen wird es schlecht ergeben, einigen gut.

Und Sonnenscheinchen? Was ward denn aus ihr? Ich weiß nicht. Es war ja nur ein Sonnenscheinchen und ist jetzt verschwunden...



Dämmernde Wasser.

Mein Ander fühl und gelassen Die dunkelnde Welle schlägt, Die einen Schimmer der blassen Träumenden Wolken trägt. Zwei Schwäne lautlos schwanken Drüben in tiefer Auh' Und neigen dem Dunkel die schlanken Schneeigen Hälse zu. Und fern im Nebelgeleite Die Sonntagssonne blinkt, Ihr Weg in des Users weite Blauende Wälder sinkt...

Da fühlt sich mein Herz geborgen, Der Woche Unrast ruht, Einschläft die letzte der Sorgen Mit der müde hauchenden flut. Und wie Schwäne sind meine Gedanken: Sie steuern in tiefer Aut? Den Abendbuchten mit schwanken Schneeigen Häuptern zu.

H. R. C. Cielo, Zürich.

